

Pfarrerin i.R. Angelika Obert

7. Sonntag nach Trinitatis, 30. Juli 2017, 18.00 Uhr

Predigt zu Johannes 6, 30-35

„Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du? Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht (Psalm 78,24): »Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.« Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“

Liebe Gemeinde,

es reicht nicht für alle – so sieht es Philippus, der aufs Geld schaut. Aber dann ist doch genug für alle da. Keiner bleibt enttäuscht am Rande stehen – voll Neid und Sehnsucht wegen der Güter, die einige Wenige unter sich aufteilen.

So etwas ist nicht normal. Und darum kennen wir die Geschichte, die wir in der Evangeliumslesung gehört haben, zu Recht als eine Wundergeschichte. Eine wunderbare Geschichte: Keiner geht leer aus.

Obwohl, wenn es ums Essen geht, ist das hier und heute nicht direkt unser Problem. Schlange stehen um Brot und Kartoffeln oder Bananen – das ist nur mehr eine ferne Erinnerung.

Unser Problem – wir haben es oft genug gehört – ist ja eher der Überfluss an Waren. Am Angebot mangelt es nicht. Die Frage, die uns quält, ist nun eher: Ist das auch gut genug? Für mich, für meine Gesundheit oder auch für mein rechtschaffenes Gewissen?

Ist das Gluten in so vielen Lebensmitteln nicht verheerend, ist die Lactose nicht verderblich? Sollten wir uns nicht auf die Ursprünge besinnen und Paleo essen? Andererseits – bedenkt man die industrielle Tierhaltung – man sollte das Fleisch und die Eier auch besser lassen. Ein großes Problem ist das geworden, die richtige Ernährung mitten im Überfluss. Da geht viel Aufmerksamkeit hin. Wie muss ich essen, um mich besser zu fühlen?

So richtig gut, zufrieden und ruhig fühlen wir uns ja überhaupt nur selten. Immer fehlt doch noch etwas. Die Möbel sind nicht gut genug, der Herd könnte besser sein... wenn ich im Lotto gewinnen würde, dann könnte ich mir vielleicht all das leisten, was mir zu meinem Glück noch fehlt.

Aber nein, dann müsste auch meine Figur noch perfekt sein und mein Beziehungsleben – und meine Kinder müssten auch perfekt sein. Dann wäre vielleicht alles erreicht, dann wär's genug.

Oder auch dann nicht – weil es das ja geben soll: Ein Gefühl der Leere, gerade wenn man alles erreicht hat.

Und so geht sie uns doch auch mitten im Überfluss etwas an: die Frage nach dem erfüllten Leben – dem Leben, das Genüge hat.

Weil eben nicht nur der Leib nach Nahrung und Sättigung verlangt, sondern auch die Seele. Die will sich auch zufrieden fühlen. Lebendig und erfüllt. Und auf dieses Bedürfnis antworten alle unsere heutigen Ernährungsstrategien ja nicht.

Auf dieses Bedürfnis antwortet unser Predigttext. Er ist die Fortsetzung des Speisungswunders, von dem wir in der Lesung des Evangeliums gehört haben –

Im 6. Kapitel des Johannesevangeliums geht es dann nämlich so weiter:

Da sprachen sie zu Jesus: Was tust du denn für ein Zeichen, auf dass wir sehen und glauben dir? Was wirkst du? Unsere Väter haben das Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht: »Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.« (Psalm 78,24) Da sprach Jesus zu ihnen: Bei Gott, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn das Brot Gottes ist der, der niedersteigt vom Himmel und Leben gibt der Welt. Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solch Brot. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Nun haben diese Leute um Jesus ja gerade so etwas wie ein Wunder erlebt mit der großen gemeinschaftlichen Speisung, den glücklichen Stunden, in denen es keine Rangunterschiede unter ihnen gab, kein Rechnen und Vergleichen. Und was tun sie? Sie fangen an zu bohren und zu rasonieren: Wer bist du denn, Jesus? Was ist dein Rezept? – Sowas kann uns ja auch passieren: Da erlebt man einen wirklich schönen Abend auf dem Land, erfüllte

Stunden in Gemeinschaft – und hinterher sagt man nicht unbedingt: Danke – jetzt weiß ich, wie sich das gute Leben anfühlt.

Nein, hinterher geht man dann oft genug auch hin und denkt: War ja schön, aber eben heute eine Ausnahme. Früher – da hatte die Menschen das sicher noch, inneren Frieden, Gemeinschaft – aber heute – heute leben wir eben in einer anderen Zeit.

Ungefähr so reden die Leute um Jesus, wenn sie sich erinnern an Mose und das Manna in der Wüste. Ja, früher – unter Mose, lange her, da waren die Leute noch genügsam und hielten zusammen und hatten doch ein erfülltes Leben. Da herrschte eben noch Gottvertrauen. Solche Reden sind uns doch nicht unbekannt.

Aber nun antwortet Jesus: Was heißt denn früher? Gott ist heute so gegenwärtig wie er es damals war. Er schenkt euch nicht weniger Leben als er es den Leuten damals geschenkt hat. Die Erfüllung ist euch genauso nah und genauso fern wie sie es zu allen Zeiten gewesen ist. Und ich sage euch: Sie ist nah.

Na, wenn du weißt, wie es geht, dann sag's uns – gib uns das Rezept. Das Rezept für ein erfülltes Leben, für Ruhe und inneren Frieden, das ist genau, was wir suchen.

Aber so ein richtiges Rezept gibt es dann doch nicht, wenn das Johannesevangelium Jesus einfach sagen lässt: Ich bin's. Ich bin das Brot des Lebens.

Nun hat Jesus selbst das wohl so nicht gesagt. Aber die an ihn glaubten, haben es so erkannt: Er ist das Brot des Lebens – er hat uns den Himmel aufgetan. Durch ihn ist unser Leben reich, erfüllt und lebendig geworden.

„Ich bin das Brot des Lebens.“ - Damit ist uns ja nun keine Methode an die Hand gegeben, wie wir unser Wohlbefinden steigern können.

Aber es ist uns eine Möglichkeit aufgetan, die uns befreien kann von dem andauernden Gefühl, nicht zu genügen und nicht Genüge zu haben.

Begegnet uns im Menschensohn Jesus doch ein Leben, das sich so sehr eins mit Gott weiß, dass es auf die Giftstoffe verzichten kann, die unsere innere Wirklichkeit oft durchtränken.

Es begegnet uns im Menschensohn Einer, der sich nicht vergleichen muss mit den andern, nicht unbedingt der Erste und der Stärkste sein möchte. Der kein Verlangen nach Macht hat und sich vor den Mächtigen auch nicht fürchtet. Der die Erniedrigung erträgt und auf sich nimmt – und uns die Tür öffnet zu einem Dasein ohne dieses Getriebensein: Du musst immer noch besser sein, immer noch mehr haben.

Es begegnet uns im Menschensohn Einer, der die Sicherheit des Besitzes nicht braucht, weil er sich geborgen weiß bei dem, der alles Leben trägt. Einer, der ohne Gepäck unterwegs ist – freie Augen, freie Ohren, einen freien Kopf und freie Hände hat, um aufzunehmen, was der Moment ihm schenkt. Er öffnet uns die Tür zu einem Dasein ohne diese beständige Angst: Ich muss mich doch schützen, es darf mir doch nichts abhandenkommen.

Es begegnet uns in Jesus einer, der sich nicht schützt und der den Hochmut nicht braucht, der auf Andere herunterblickt, um den eigenen Selbstwert zu nähren.

Aufgehoben ist die Angst, aufgehoben ist der innere Zwang, aufgehoben ist das Kreisen um die eigene Rolle im Spiel der Welt – da tut sich gewissermaßen der Himmel auf, ein Leben in Fülle und Weite.

Da wäre sie – die Ruhe, die Freiheit, die Liebe da wäre es, das, was uns auch mitten im Überfluss oft so sehr fehlt.

Nur eben – es ist kein Rezept, das uns dahinführt.

Solange ich unterwegs bin mit der Idee, ich könnte mir das erfüllte und gleichsam erleuchtete Leben schon selber schaffen, kann es sein, dass ich mir gerade mit meiner Weisheit den Weg zum Lebendigsein versperre. Denn das mag doch immer noch anders sein als das beste Rezept der Welt.

„Ich bin das Brot des Lebens“ – so spricht das Vertrauen in Gottes Wirklichkeit, in das große Ja, das uns gilt in all unserer Unvollkommenheit. Wenn es uns erreicht, ganz in der Tiefe erreicht – dann werden auch wir frei von all dem Nein-Sagen zu uns selbst und zu den andern. Da brauchen wir nicht mehr so viel, um genug zu haben. Gottes Wirklichkeit – das ist die Freiheit, die uns im Menschensohn Jesus begegnet.

Brot des Lebens – es ist uns vielleicht ganz nah – es ist vielleicht in allen unseren Zellen, wenn sie sich dafür nur öffnen könnten. Ich denke, so meint es unser Predigttext am Ende wohl: Ja, in Jesus begegnet uns Einer, der uns den Himmel auftut – aber wir können auch selbst Menschen sein, die diesen offenen Himmel, Gottes Liebe, in sich haben – Menschen, die nicht getrieben sind von dem, was sie noch haben und erreichen müssen. Wir selbst können da auch zu Hause sein, wo Jesus zu Hause ist – unser Horizont endet nicht in der Welt der Supermärkte.

Sicher werden die Momente selten sein – wo wir den Himmel so offen sehen können. Sicher werden an vielen Tagen Mühe und Last über uns herrschen – aber wir dürfen doch immer wissen: Das ist nicht Alles. Immer wieder können wir zurückfinden in Gottes Ja, das uns gilt – noch vor allem, was wir aus uns machen und für uns erwerben.

In diesem Vertrauen werden wir uns dann nichts mehr vormachen können – und klarsehen: Wir verbrauchen wirklich mehr von den Gütern dieser Erde als uns zusteht. Brauchen wir wirklich so viel, wenn wir vom Brot des Lebens wissen? Es wäre wohl genug für alle da.

